Gedanken des heiligen Alphons.

Die von der Liebe Jeſu Chriſti verwundete Seele kann nicht leben, ohne Jeſus Chriſtus zu lieben, ohne an Jeſus zu denken.

Die Heiligen wünſchten, daß ihre Fehler der ganzen Welt bekannt wären, und daß nur Gott allein ihre guten Werke kenne.

Es iſt gewiß, daß wer auf dem Wege des Herrn nicht voranſchreitet, zurückgeht, und ſich in Gefahr bringt, in die Sünde zu fallen.

Wenn euch eine Demüthigung zu Theil wird, ſo ſucht nicht zu wiſſen, wer die Urſache davon iſt.

Es iſt nützlich, dem Beichtvater ſeine Leidenſchaften, ſeine Neigungen und ſeine Verſuchungen zu offenbaren, damit er die Wurzeln des Uebels ausrotten könne.

Die Erinnerung an die begangenen Sünden iſt dem Sünder, der ſie verabſcheut und beweint, nützlich, denn er wird dadurch um ſo demüthiger und um ſo dankbarer gegen Gott.

Wer ſeine vorherrſchende Leidenſchaft nicht überwindet, iſt der Gefahr, verloren zu gehen, ſehr ausgeſetzt; wer ihrer Herr wird, beſiegt leicht alle anderen.

Eine Seele, die Jeſus Chriſtus im heiligen Sakramente empfangen hat, ſoll ſorgſam ſein, die Myrrhe zu ſammeln, die ihm entquillt, um allezeit den Wohlgeruch der Tugenden verbreiten zu können, welche die Abtödtung erzeugt.

Da Maria mit ſo großer Liebe zur Verherrlichung Gottes und zum Wohle der Menſchen mitgewirkt hat bei unſerer Erlöſung, ſo hat der Herr beſchloſſen, daß man nur durch ihre Vermittelung das Heil erlangen ſolle.

Gedenken wir, daß jede Abtödtung eine Arbeit für den Himmel iſt. Dieſer Gedanke wird uns alle Leiden und Mühſale leicht und ſüß machen.

Machet jetzt die Erwägungen und die Entſchließungen, die ihr bei euerem Tode machen werdet. Jetzt macht ihr ſie mit Nutzen, alsdann nützen ſie euch nicht mehr.

Gottesdienſt-Ordnung.

für Sonntag den 13. September 1903.

Feſt Mariä Geburt.

In der Münſterkirche.

Morgens $1/_2$6 Uhr: hl. Meſſe mit Predigt. — $1/_2$7 Uhr: hl. Meſſe und monatliche hl. Communion der diesjährigen Communion-Knaben. — $1/_2$8 Uhr: Gymnaſialmeſſe mit Predigt. — $1/_2$9 Uhr: Schulmeſſe. — $1/_2$10 Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Meſſemit Predigt. — Nachmittags $1/_2$3 Uhr: Andacht zu Ehren der allerſeligſten Jungfrau Maria. — 5 Uhr: Andacht mit Predigt. — 6 Uhr: Congregations-Andacht.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Meſſe. — 7 Uhr: hl. Meſſe mit monatlicher hl. Communion der Knaben des Jahrganges 1903. — 8 Uhr: Schulmeſſe mit Predigt. — 9$1/_2$ Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Meſſe mit Predigt. — Nachmittags 2 Uhr: Conferenz für die Jünglings-Congregation. — 3 Uhr: Katecheſe mit Andacht zur Muttergottes. — 5 Uhr: Roſenkranz-Andacht mit Feſtpredigt und Segen.

In der St. Sebaſtianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Meſſe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Andacht der Herz-Mariä-Bruderſchaft mit Predigt.

In der Hoſpitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Meſſe. — Nachmittags $1/_2$5 Uhr: Segens-Andacht mit Predigt.

Jeden Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verſtorbenen.

In der Waiſenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Meſſe. — Nachmittags 6 Uhr: Andacht mit Predigt.

Jeden Dienſtag, Nachmittags $1/_2$7 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Kloſterkirche.

Morgens $1/_2$8 Uhr: hl. Meſſe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Roſenkranz-Andacht mit Segen.

An Wochentagen beginnt die hl. Meſſe um 7$1/_4$ Uhr.

Donnerstag, Morgens 7$1/_4$ Uhr: Segensmeſſe.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 9 Uhr: hl. Meſſe mit Predigt.

Im Laufe der Woche.

In der Münſterkirche.

Montag, Morgens 4$3/_4$ Uhr: Austheilung der hl. Communion an die Kevelaer-Pilger. — 5$1/_4$ Uhr: hl. Meſſe mit Anſprache, danach **Auszug der Prozeſſion nach Kevelaer.**

Donnerstag, Morgens 8 Uhr: Hochamt mit Segen. Nachmittags: Nach Rückkehr der Prozeſſion von Kevelaer: Predigt und Segen.

Samſtag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, Morgens 6 Uhr, 7$1/_4$ Uhr und 9 Uhr: hl. Meſſen.

Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakramentaliſche Andacht.

Samſtag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Sebaſtianuskirche.

Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.

In der Kapelle zu Selikum.

Mittwoch, den 16. September: **Feſt des hl. Cornelius.** Morgens 7 Uhr: hl. Meſſe. — 9 Uhr: Hochamt mit Predigt — Nachmittags 4 Uhr: Andacht.

Vereinigung der Prozeſſion Allerheiligen nach Kevelaer.

Samſtag, den 12. Sept., Morgens 6 Uhr, in der Marienkirche: hl. Meſſe für das verſtorbene Mitglied **Gerhard Berger.**

Montag, den 14. Sept., Morgens 6$1/_2$ Uhr, in der Waiſenhauskapelle hl. Meſſe für die lebenden Mitglieder.

Verein chriſtlicher Mütter.

Sonntag, den 13. Sept., Morgens 6$1/_2$ Uhr: in der Münſterkirche: **Gemeinſchaftliche hl. Communion.** — Nachmittags 5 Uhr: Andacht mit Predigt.

Männer-Sodalität.

Sonntag, Nachmittags 1$1/_2$ Uhr, in der Münſterkirche: Betſtunde und Mittwoch, Morgens 8 Uhr: Seelenamt für Gerh. Berger.

Mittwoch, Freitag und Samſtag ſind die **Quatember-Faſttage;** Mittwoch und Samſtag iſt der Genuß von Fleiſchſpeiſen bei der Hauptmahlzeit geſtattet.

Oktave zu Ehren der ſchmerzhaften Mutter

(Maria in der Noth)

in der Kapelle zu Niederdonk, Pfarre Büderich vom 13.—20. September 1903.

Am 1. Sonntage (13. Sept.) **in der Pfarrkirche:** Um 6 Uhr erſte h. Meſſe, um 7 Uhr Frühmeſſe, um $1/_2$10 Uhr feierliches Hochamt. — Nachmittags um $1/_2$3 Uhr Complet und darauf Prozeſſion mit dem Allerheiligſten zur Kapelle.

An den Wochentagen iſt in der Kapelle: Um 7 Uhr Frühmeſſe, um 9 Uhr Hochamt. — Nachmittags um 5 Uhr Segens-Andacht zu Ehren der ſchmerzhaften Mutter.

Jeden Tag iſt Morgens und Nachmittags Gelegenheit zu beichten.

Am 2. Sonntage (20. Sept.) iſt **in der Pfarrkirche:** Um 7 Uhr Frühmeſſe und um 10 Uhr Hochamt. — Nachmittags iſt um $1/_2$3 Uhr Andacht **in der Kapelle** und darauf Prozeſſion zur Pfarrkirche.

Wer innerhalb der 8 Tage nach würdigem Empfange der hh. Sakramente in der Kapelle in der Meinung des h. Vaters betet, gewinnt einen vollkommenen Ablaß, der auch den armen Seelen zugewendet werden kann.

Abbildungen des Gnadenbildes und Roſenkränze ſind zu haben in dem Geſchäftshauſe gegenüber der Kapelle.

Feſt Mariä Geburt mit Oktave

in der Kapelle zu Noithauſen, Pf. Elſen, vom 13. bis 20. September.

Sonntag, den 13. Sept.: Erſte hl. Meſſe 7 Uhr, **Hochamt** $1/_2$10 Uhr; Nachmittags gegen 4 Uhr im Anſchluß an die Prozeſſion von Elſen, Predigt und Andacht; danach **Gelegenheit zum Beichten.**

Am zweiten Sonntag, 20. Sept., hl. Meſſen wie am erſten Sonntag, Schlußandacht mit Predigt Nachmittags 5 Uhr.

An den Wochentagen, hl. Meſſen 7 und $1/_2$9 Uhr; Nachmittags $1/_4$7 Uhr Andacht, daran anſchließend Predigt.

Gelegenheit zum Beichten von Samstag, den 12. Sept., jeden Nachmittag von $1/_2$4 Uhr und morgens vor und nach der erſten hl. Meſſe. — Die Predigten finden bei günſtiger Witterung im Freien ſtatt und werden von einem hochwürdigen Herrn Pater gehalten; derſelbe Herr wird auch zur angegebenen Zeit Beicht ſitzen.

Verantwortlicher Redakteur: Joſ. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Geſellſchaft für Buchdruckerei in Neuß.

St. Quirinus-Blatt

Gratisbeilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Nr. 37. Neuß, den 11. September. 1903.

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweiſung: „Iſt es ſchwer, ein Mann zu ſein?“ — 3. Und die Andern? — 4. Leokadia. — 5. Gedanken des heiligen Alphons. — 6. Gottesdienſt-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 13. Septbr. 15. Sonntag nach Pfingſten. Maternus. Eulogius.

Montag, 14. September. Kreuz Erhöhung.

Dienſtag, 15. September. Feſt der ſieben Schmerzen Mariä. Ludmilla. Nikomedes.

Mittwoch, 16. September. Cornelius und Cyprian. († Quatemberfaſttag.)

Donnerstag, 17. September. Lambertus.

Freitag, 18. September. Joſef von Cupertino. Richard. † Quatemberfaſttag.)

Samſtag, 19. September. Januarius, Martyrer. † Quatemberfaſttag.

Fünfzehnter Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium: Lucas 7, 11—16.

„In jener Zeit kam Jeſus in eine Stadt, die Naim hieß; und es gingen mit Ihm Seine Jünger und viel Volk. Als Er aber dem Stadtthore Sich näherte, ſiehe, da wurde ein Todter herausgetragen, der einzige Sohn ſeiner Mutter, die Wittwe war; und viele Leute aus der Stadt begleiteten ſie. Als der Herr ſie ſah, ward Er von Mitleid über ſie gerührt und ſprach zu ihr: „Weine nicht!“ Und Er trat hinzu und berührte die Bahre — die Träger ſtanden ſtill — und Er ſprach: „Jüngling, Ich ſage dir: Steh' auf!“ Da ſetzte ſich der Todte aufrecht und begann zu reden. Und Jeſus gab ihn ſeiner Mutter. Es ergriff aber alle eine Furcht, und ſie lobten Gott und ſprachen: „Ein großer Prophet iſt unter uns erſtanden, und heimgeſucht hat Gott Sein Volk.“

Unterweiſung.

„Iſt es ſchwer, ein Mann zu ſein?“

(Nachdruck verboten.)

Gegenüber der Aufforderung in der vorigen Unterweiſung: „Sei ein Mann!“ möchte ich heute die obige Frage: „Iſt es ſchwer, ein Mann, ein echter katholiſcher Mann zu ſein?“ behandeln. Worum handelt es ſich denn, wenn wir an einen Vater, einen Jüngling, die Anforderung ſtellen, daß er ein wahrhaft chriſtlicher Mann, ein wirklich katholiſcher Jüngling ſei? Vor allem und im Weſentlichen darum, daß er gläubig ſei, daß er die Lehren unſerer heiligen Religion, ſo wie ſie die katholiſche Kirche lehrt, alſo die von Gott geoffenbarten Wahrheiten gläubig annehme und ſie im Leben unter allen Umſtänden zum Ausdruck bringe. Liegt darin etwas eines Mannes Unwürdiges oder für einen Mann Unmögliches? Kann man wohl der Anſicht huldigen, daß Jemand, der die Religion mit kaltem Verſtande betrachte und einſichtig genug ſei, ſich nicht mehr dazu verſtehen können, ſie für wahr zu halten? Dieſer Anſicht würde die offenkundige Thatſache widerſprechen, daß zu allen Zeiten Männer, welche ſich durch Talent und Wiſſenſchaft aufs Höchſte auszeichneten und auf das Vollkommenſte imſtande waren, die Gründe für und wider zu prüfen und zu würdigen, keinen Grund gefunden haben, die Lehren unſerer hl. Kirche zu bezweifeln, ſondern ſie mit gläubiger, freudiger Zuverſicht aufgenommen, darnach gelebt haben und vertrauensvoll geſtorben ſind.

Oder wäre es für den Mann je nach Art ſeiner Lebensſtellung vielleicht nicht möglich, ſich durch gebührenden Eifer in den religiöſen Uebungen als echt chriſtlichen Mann zu erweiſen? Wer das behaupten wollte, würde ohne Weiteres widerlegt durch den Umſtand, daß es in allen Klaſſen und Ständen wirklich Männer gab und gibt, welche es alſo halten. Wodurch könnte es auch geſchehen, daß das einem Manne, einem Jünglinge, unmöglich wäre? Das hieße ja gerade ſo viel, als es ſei ihm unmöglich, ein wahrhaft chriſtliches Leben zu führen. Beides iſt ganz daſſelbe. Ein wenig beſchwerlich, — das ſei zugegeben — kann die eine oder andere religiöſe Pflicht hie und da dem Manne werden und eine gewiſſe Anſtrengung, Mühewaltung und Aufopferung erfordern. Aber wer ſich dadurch für berechtigt hält, überhaupt davon abzuſtehen, der muß auf alles chriſtliche Heil verzichten; dieſes iſt nur zu erringen um den Preis von Mühe und Anſtrengung; „das Himmelreich“, ſagt der Herr, „leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt brauchen, reißen es an ſich.“

Der chriſtliche Mann muß endlich das, was der hl. Glaube mißbilligt und verbietet, gewiſſenhaft zu meiden ſuchen; ſonſt kann er ſein Heil nicht wirken. Thut er das, ſo thut er eben nur, was er als Chriſt thun muß. Iſt ihm das nicht möglich? Wer kann ſich alſo davon entſchuldigen, wer Unmöglichkeit vorſchützen? Das hieße geradezu gegen Vernunft und Glauben ſtreiten.

Doch ſeien wir gerecht!

Es kann nicht verkannt werden, daß die Uebung einer ſolchen Frömmigkeit, wie ſie von einen kath. Mann verlangt werden muß, für denſelben nach Umſtänden ihre beſonderen Schwierigkeiten haben kann und in Wirklichkeit recht oft hat. Hier ſind nun nicht allgemeine Schwierigkeiten gemeint, die das wahrhaft chriſtliche Leben immer und für alle mit ſich bringt, ſondern jene beſonderen Schwierigkeiten, welche eben mehr oder weniger ausſchließlich für den Mann beſtehen.

Bei dem Manne herrſcht zunächſt durchweg mehr der kalte Verſtand vor, während das Weib ſchon von Natur ans ſich zur Frömmigkeit hingezogen fühlt; er hat das, was die Frau nach dem Zuge ihres Gefühles thut, mehr in Berechnung des Verſtandes und im Pflichtgefühl zu thun. Das iſt nicht immer leicht. — Der Mann findet ferner im Allgemeinen in den Uebungen des chriſtlichen Lebens nicht ſo große Genüge, wie die Frau. — Er iſt ſodann faſt immer in viel höherem Grade von der Arbeit und den Geſchäften des Lebens, von ihren Sorgen und Zerſtreuungen in Anſpruch genommen; dadurch wird es ihm oft ſchwer genug, die Richtung auf Gott, den Sinn für das Höhere, den Eifer im chriſtlichen Leben zu behaupten. — Dazu kommt, daß das Leben des Mannes an Gefahren und Verſuchungen der mannigfachſten Art reicher zu ſein pflegt als das doch vorwiegend in viel engerem Kreiſe beſchloſſene Leben der Mutter! Wird's ihn nicht hinreißen zum Lebensgenuß, zu unzeitigem Wirthshausbeſuch, zur Unmäßigkeit im Trinken, zu Verſtößen wider die chriſtliche Gerechtigkeit zu Fehlern gegen die

Keuſchheit! Und dann die Gefahren für ſeinen Glauben! O wie nachtheilig kann ihm der nothwendige oder allzuleichtfertig begonnene Verkehr mit glaubensgleichgültigen, glaubensloſen Menſchen, die Leſung ſchlechter und verhetzender Zeitungen und Bücher werden!

Das ſind alles Umſtände, welche nur zu leicht es mit ſich bringen, daß Männer und Jünglinge mehr und mehr gegen Gott und das Höhere gleichgültig, in religiöſen Uebungen nachläſſiger werden und ſich von denſelben nach und nach zurückziehen; daß ſie irdiſch werden, in weltlichen Beſtrebungen ganz aufgehen, ſich Verkehrtheiten und Sünden hingeben, daß ſie vielleicht ſogar ihren Glauben verlieren. Was iſt da zu thun? Die folg. Unterweiſuugen werden darüber zu belehren verſuchen.

Und die Andern?

Laß die Andern, laß ſie's treiben,
Ob ſie gehen, ob ſie bleiben,
Geh' Du Deiner graden Wege;
Laß ſie haſſen, laß ſie lieben,
Sich verdrängen und ſich ſchieben —
Du nur Neid und Haß nicht hege.

Wirke treu mit Deinen Kräften
Ohne bang den Blick zu heften,
Will dem Andern Größ'res glücken —
Sucht Dein Sinn nur wahr das Gute —
Dann voran mit heit'rem Muthe —
Dich auch wird die Krone ſchmücken.

Leokadia.

(Eine Mauretaniſche Sage.)

Ueber das Mittelmeer waren die zahlreichen Schaaren der Mauren gedrungen und hatten ſich der geſegneten Südprovinzen des alten Ibarinus bemeiſtert. Das herrliche, an drei Seiten von des Tajo bläulichen Wellen beſpülte Toledo, wo ſonſt die Väter des chriſtlichen Glaubens ſich zu mancher Verſammlung eingefunden, ſtand jetzt in der Gewalt eines Volkes, welches durch die Macht des Schwertes die Lehren ſeines Propheten über den halben Erdball auszubreiten ſann und den gothiſchen Stämmen, die nicht die heimiſchen Sitze verließen und in die tiefſten Gebirge flüchteten, ein ſchweres Joch auferlegte.

Mit eiſerner Hand führte zu Toledo ein Sproſſe aus dem Stamm der Morawiden, Ebn Zoheir Haſſem, den Scepter. Sein Name war ein Schrecken dem eigenen Volke, jeder entzog ſich ſeinem Anblicke, kein Herz ſchlug ihm freundlich entgegen, denn wo der König hauſte, konnte Freude und Vertrauen nicht wohnen. — Grabesſtille herrſchte immer in Haſſems Burg; er war ein Feind des ganzen menſchlichen Geſchlechts, und nur Zoraida, ſeine holde Tochter, ſchien bisweilen den böſen Geiſt zu bannen, der in ſeinem Innern lebte. Deshalb wurde ſie innig geliebt von Toledo's Bürgern und dem ganzen Lande. Was des Vaters eiſerner Fuß zu Boden trat, das richtete ſie mit liebevoller Hand wieder auf, und die Thränen, die ſeine Härte und Grauſamkeit erpreßte, trocknete die Jungfrau in der Stille. Ein edles, gefühlvolles Herz, eines beſſern Geſchickes werth, ſchlug in ihrer Bruſt, ſo daß man ſich wunderte, wie eine ſo zarte Pflanze unter der Obhut eines Tyrannen ſich ſo herrlich geſtalten konnte; denn wo rauhe Stürme wehen, iſt gewöhnlich nicht die Heimath eines ſanfteren Himmelſtriches. Erwarben Zoraidens edle Eigenſchaften ihr jedes Herz, ſo erfüllte ihre Geſtalt jede Bruſt mit Liebe. Von der Natur mit dem ſchönſten Ebenmaße der Glieder beſchenkt, war ihr Antlitz der Spiegel ihrer edlen Seele. In ihrem ſanften Auge las der Unglückliche Theilnahme, von ihrer Lippe tönten ihm tröſtliche Worte, und aus ihrer Hand empfing er die fürſtliche Gabe. — Ebn Zoheir, unfähig, das Beiſpiel ſeines Kindes nachzuahmen, war doch nicht entmenſcht genug, um ſie zu hindern, jene Wunden zu heilen, die ſeine Hand ſchlug; er ließ ſie ſtill gewähren und in Begleitung ihrer Jungfrauen von der Veſte herab zu Toledo's Bürgern wallen, ſo oft Zoraide den Drang dazu in ihrem Innern empfand.

Der Krieg gegen die Gothen brach nach einiger Ruhe mit erneuerter Wuth los. Ein Heer der Chriſten wurde nach dem andern geſchlagen, und täglich kamen zahlreiche Schaaren von Gefangenen in Toledo an.

Ebn Zoheir hatte weitläufige Gefängniſſe in dem Innern der felſigen Hügel aushauen laſſen, welche unfern der Burg ſich erhoben, um dort die unglücklichen Opfer in nächtlicher Finſterniß und fern von der Möglichkeit, ſeinen blutdürſtigen Händen zu entrinnen, aufzubewahren. Bald waren die weiten unterirdiſchen Gemächer durch neue Ankömmlinge überfüllt, und die Kunde drang zu Zoraidens Ohr, wie ſchreckliches Elend dort hauſe, immer noch nicht Hülfe von wohlthätiger Hand komme, und die arme Schaar der Chriſten dem qualvollſten Tode entgegen ſehe. — Da trat die Tochter weinend vor den Herrſcher und dankte ihm für die bisherige Gunſt, des Unglücks Thränen ſtillen zu dürfen, aber nur halb gethan ſei ihr Werk, wenn ſie blos auf die Anhänger des Propheten ſich beſchränken müſſe. Sie bitte, der König möge die Gefangenen milde behandeln. — In heftigem Zorne entbrannte Ebn Zoheir, laut ſchwur er ihnen Verderben und verhieß ſeinen Fluch der eigenen Tochter zum Erbe, wenn ſie einem ähnlichen Gedanken noch einmal Raum zu geben wage. Doch Zoraide, wenn gleich in den tiefſten Kummer verſenkt, ließ ſich durch des Vaters furchtbare Drohung von dem Pfade, den ſie betreten, nicht entfernen; keine Ruhe kam mehr in ihr Auge, bis ſie ein Mittel ausgeſonnen, das Schickſal der Unglücklichen zu lindern. Unbekannt mit dem Werth des Goldes, denn um Gutes zu üben, bedurfte es bisher keiner Schätze, lernte ſie jetzt die Kraft kennen, die jenes Metall über Menſchen beſitzt; die Treue des Aufſehers der Gefangenen erlag der Habſucht, und die Pforten wurden Dienern, welche Zoraide zur Spendung ihrer Gaben erleſen, bei nächtlicher Weile geöffnet. Lange hatte die Jungfrau ihr edles Werk ſchon geübt, als einſt die Sehnſucht ſie faßte, die Gefangenen ſelbſt zu ſehen. In einer dunklen Nacht verließ ſie, von ihren Jungfrauen und einem Sclaven begleitet, die königliche Burg, um die unterirdiſchen Höhlen mit eigenen Augen zu ſchauen und Gewißheit über die Lage der Gefangenen zu erhalten. Lange weigerte ſich der Aufſeher, Zoraiden den Eintritt zu geſtatten, doch die Gebieterin befahl mit ernſter Stimme, und die Pforten öffneten ſich.

Beim Scheine einer ſchwach glimmenden Fackel betrat die Fürſtin die verpeſteten Gemächer, wo ſchaarenweis die Gefangenen, am Boden gelagert, der lang vermißten Ruhe entgegen ſeufzten. Ein Engel aus anderer Welt dünkte die Erſcheinung der Jungfrau den Chriſten; ſie fielen nieder auf das Antlitz, die Augen verhüllend. Doch mit ſanfter Stimme redete Zoraide zu den Männern und mahnte ſie, ihr trauriges Loos mit Stärke zu tragen, denn ſo viel nur immer Ebn Zohair's Tochter vermöge, werde ſie ihr Elend ihnen vergeſſen machen. Bei dem Namen des gewaltigen Herrſchers erbebten Alle, doch kaum begriffen ſie, die verborgene Spenderin ſo vieler Wohlthaten ſei ſein Kind, ſo wich ihr Haß, und Alle ſegneten ſie. In Wehmuth verſunken, durchwanderte Zoraide viele der Höhlen, da entdeckte ſie in einem verborgenen Winkel einen hochbetagten Greis, deſſen Silberbart bis auf den Gürtel hinabfloß. Edel war ſeine Miene; kein Zug des Schmerzes oder des Kummers war in ſeinem freundlichen Antlitze zu finden. Wie durch höhere Gewalt zu ihm hingezogen, erkundigte ſich die Jungfrau nach ſeinem Schickſale. Da erfuhr ſie, er ſchmachte ſchon zehn lange Jahre in dem dunkeln Kerker. — „Zehn Jahre“, fragte erſtaunt die Jungfrau, „und du, hochbetagter Greis, konnteſt, mit ſchweren Ketten belaſtet und kärglich ernährt, fern von der freundlichen Sonne, fern von deiner Heimath und den Deinen, dein Geſchick ertragen?“

„Die Gebote des Glaubens der Chriſten“, erwiderte der Alte, „gewähren dem Herzen Jener, die ſtreng daran halten, freundlichen Troſt; ich trage mein Geſchick mit Geduld, denn ſo will es Gott. Mir ſeufzt Niemand nach, und ſo erwarte ich mein Ende mit Ruhe!“ — „Hatteſt Du nie ein Weib, nie ein Kind?“ verſetzte Zoraide bewegt. — „Einſt hatte ich ein Weib und war mit großem Gut und zahlreichen Nachkommen geſegnet, doch Dein Volk erſchlug meine Söhne, machte mich zum Bettler, führte den Tod meiner Lebensgefährtin herbei und warf mich in Bande!“ — „Und wer“, rief erſchüttert die Jungfrau, „wer gibt Dir die Kraft, dieſes Alles zu ertragen“? — „Der Gott der Chriſten“, war des Greiſes Antwort. — Da bog ſich Zoraide, Thränen in den Augen, auf den ehrwürdigen Alten herab, drückte ſeine Silberhaare an ihre Lippen und eilte, wie vom Winde getragen, die Pforten des Kerkers hinaus.

Seit dieſem nächtlichen Beſuche war Zoraidens ganzes Weſen verändert. Tiefe Schwermuth ſchlich ſich in ihre Seele, ihr Lächeln, ſonſt heiter und mild, wie ein Morgen des jungen Mai's, malte ſtatt Luſt und Freude theilnehmenden Schmerz, und ihr glänzendes Auge erſchien oft ſo trübe, als hätte es Zähren vergoſſen. Verlegen begegnete ſie des Vaters Blicken und Liebkoſungen, ihr begann oft in ſeiner Nähe zu grauen, wenn ſie die neuen Grauſamkeiten erfuhr, die er gegen die Chriſten mit Henkershand ausgeübt. — Nie war ſie zufriedener, nie glücklicher, als wenn ſie von einem Beſuche jener Höhlen heimkehrte. Bald wurde ihr Benehmen dem argwöhniſchen Vater räthſelhaft, und er befahl einigen Dienern, die Schritte der Fürſtin auszuſpähen. Von nun an ſtellte Zoraide ihre nächtlichen Beſuche ein, doch wohlthätig wirkte ſie fort und wandelte unbemerkt ſogar beim hellen Tage zum Kerker der Chriſten. Des Königs Gärten dehnten ſich nämlich bis über den Rücken der Hügel aus, an deren Fuß ſich die Eingänge befanden. Eine im Buſchwerk verſteckte Pforte leitete ſie außerhalb der hohen Mauern, ſo oft ſie es wünſchte. Unter dem Vorwande, in den Gärten zu luſtwandern, beſuchte ſie dieſelben häufiger als ſonſt, und ſelten verſtrich ein Tag, wo ſie nicht ihr Körbchen mit Früchten und Brod füllte, um ſie den Gefangenen zu bringen.

Einſt eilte Zoraide, ihr mit Nahrung gefülltes Körbchen am Arm, geſchäftig den Geſträuchen zu, da rauſchte es ſeitwärts im Buſchwerke, und plötzlich ſtand Ebn Zoheir vor ihr. „Was trägſt du da in dieſem Korbe?“ donnerte ihr der Vater grimmig entgegen. — Beinahe vor Schrecken vernichtet, ſtotterte die Jungfrau: „Roſen!“ — „Roſen?“ lächelte grimmig der Tyrann, „laß doch ſehen die köſtlichen Roſen“, und riß haſtig das Tuch hinweg, welches das Brod bedeckte. Doch, wie vom Donner gerührt, ſtand der König, und von heiliger Scheu ergriffen ſtand die Jungfrau. Aus dem Korbe lachten ihnen liebliche Sträuße von duftenden Roſen entgegen. Schweigend und in ſich gekehrt, entfernte ſich Ebn Zoheir, doch die Jungfrau ſank nieder auf ihre Kniee, hob die Hände gegen den Himmel und betete zum erſtenmal inbrünſtig zum Gott der Chriſten, der, ihr frommes Werk ſegnend, ſie durch ein Wunder gerettet hatte. Klar wurde es jetzt vor ihren Augen, der Nebelſchleier ſank, und Zoraide begriff, ſie ſei zu höherem Zwecke beſtimmt. Seit dieſem Augenblick kehrte die lang vermißte Ruhe in ihr Herz zurück, denn ſie hatte gefunden, was ſie bisher nicht zu nennen vermochte, ſondern nur in ihrem Inneren empfand.

Immer häufiger beſuchte ſie den Kerker, doch nicht blos, um Wohlthaten zu ſpenden, ſondern um ſich von dem Greiſe, an dem ſie mit kindlicher Liebe und innigem Vertrauen hing, in den Glauben der Chriſten einweihen zu laſſen. Sie legte dort den mauriſchen Namen ab und ließ ſich Leokadia nennen, unbekümmert um das Ungewitter, welches ſich über ihrem Haupte ſammeln mußte. Zamire, eine der treueſten Begleiterinnen der Fürſtin, von Gewiſſensbiſſen gefoltert, als ſie ihre Gebieterin dem Glauben der Väter völlig entſagen ſah, glaubte dieſen unglückſeligen Schritt dem König nicht länger verbergen zu dürfen und begab ſich zu Ebn Zoheir, ihm berichtend, daß ſein Kind an die Wunderkraft des Kreuzes glaube und den Lehren des großen Propheten entſagt habe. — Bei dieſer Kunde ergriff Entſetzen den Herrſcher, verzweiflungsvoll rannte er durch die öden Gemächer der Burg, ſich und ſeinem Kinde fluchend, welches ewige Schmach auf den alten Stamm der Morawiden gehäuft habe. Von Wuth entbrannt befahl er, die Jungfrau herbeizubringen. Sie erſchien. Da forderte Ebn Zoheir als Vater und Herrſcher ſie auf, ein Gerücht zu widerlegen, welches zu ſeinen Ohren gedrungen ſei. — Mit kindlicher Ehrfurcht, die jedoch die himmliſche Ruhe, welche ſie umfloß, nicht trübte, geſtand Zoraide die That, nannte den Greis und und pries laut die Macht und Gewalt des Gottes, der, um ſie zu prüfen, Brod in duftende Blumen verwandelt habe. Raſch zuckte der Wilde den Dolch, um die reine Bruſt zu durchbohren, doch eben ſo ſchnell hielt er inne und rief mit Hohn: „Der Wunder Grenzen ſind Felſenkerker, wo weder die Sonne noch die Sterne der Nacht leuchten! Werft ſie mit dem grauen Böſewichte in das gräßlichſte der unterirdiſchen Gemächer, dort mögen ſie dem Hungertode entgegen harren!“ — Umſonſt flehten die Diener, umſonſt drangen unwillkürlich Zähren in Zoraidens Auge, als ſie des Vaters ſchrecklichen Ausſpruch vernahm; unbeugſam und ungerührt hieß er im Grimme ſeine Befehle vollziehen, und in wenigen Stunden lagen der Greis und die vaterloſe Jungfrau in dem finſteren Gewölbe der Hügel.

Drei Tage tobte der Wüterich in ſeinen Mauern fort, bis endlich ſeine Kraft erſchlaffte und dumpfes Brüten an die Stelle ſeines Grimmes trat. Reichlich floſſen jetzt ſeine Thränen, eine innere Stimme rief ihm zu, er habe die unſeligſte That ſeines ganzen Lebens begangen, noch ſei es vielleicht Zeit, ſein Kind zu retten, aber zu tief wurzelten in ſeinem Herzen die blutigen Lehren des Propheten, und er verhüllte das Haupt, um nicht das vermeintliche Wehklagen der Tochter zu hören. —

Da begann es plötzlich in Toledo's Straßen lebendig zu werden, gleich dem fernen Brauſen eines Waldſtromes, der ſich an jähen, zackigen Klippen bricht und durch die Lüfte herabheult, ſchallten Tauſende von Stimmen die Veſte hinauf. Erſchrocken rannten die Wächter der Thürme zum König und meldeten ihm, daß der Geiſt des Aufruhrs die Bürger ergriffen habe, und ſie unaufhaltſam die Burg hinanſtrömten. Lauter klang bereits das Toben des Volkes, ganz Toledo ſchien ſich vor die ſtolze Königsburg zu lagern und ſie vernichten zu wollen. — So furchtbar ſonſt der Wütherich erſchien, ſo muthlos zeigte er ſich bei dieſem entſcheideuen Momente, denn mit Mühe ſchleppten ihn ſeine Diener auf die Mauer, um durch den Anblick des Herrſchers, wo möglich, das wuthentbrannte Volk zu beſänftigen. Kaum wurde die Menge ſeiner anſichtig, ſo ſchallten ihm tauſend Verwünſchungen entgegen, wie mit einer Stimme rief das Volk den Namen Zoraide und begehrte die Befreiung ſeiner Wohlthäterin. Da verſprach der König, Toledo's Wunſch zu erfüllen und verließ, von der zahlloſen Menge umwogt, die Burg, um ihr Gefängniß zu öffnen. Kaum war die Stelle des Hügels bezeichnet, wo ſich der vermauerte und mit Erde überdeckte Eingang befand, ſo legten jubelnd die Bürger Hand an, um ſich den Eintritt in das Gewölbe zu bahnen.

Schwach und ſeiner ſelbſt kaum mächtig, ſtand Ebn Zoheir im Kreiſe ſeiner Satelliten; Furcht und Hoffnung bekämpften ſich in ſeinem Buſen. War Zoraide nicht mehr, ſo mußte er befürchten, ein Opfer der Volkswuth zu werden. — Jetzt entrollte der letzte Stein, und eine Schaar Männer ſtürzte mit brennenden Fackeln in die Höhle. Tiefes Schweigen lagerte ſich in dieſem Augenblicke über das Volk, ohne Bewegung, lautlos ſtand die Menge, das Schlimmſte beſorgend, doch als ein lauter Freudenruf aus dem Innern ertönte, da ſank mit dem Ausrufe: Zoraide lebt! ſich Freund und Feind in die Arme. Selbſt Zoheir, ſeiner Rührung nicht Meiſter, fühlte zum erſten Male ſein thränenloſes Auge befeuchtet und ſtürzte in den Kerker, ſein liebes Kind an ſeine Bruſt zu drücken. — Welch ein Anblick bot ſich ihm dar! — Im Schlaf verſenkt, ſaß auf einem ſteinernen Sitze der ehrwürdige Greis mit dem Silberbarte, den Rücken an die Felſenwand gelehnt. Vor ihm lag auf dem Boden, in ſanfter Ruhe hingegoſſen die liebliche Zoraide, ihr Haupt auf ſeine Kniee geſenkt, auf welchem ſegnend die Hände des Alten ruhten. Liebliche Träume ſchienen ſie zu umgaukeln, ein ſanftes Lächeln ſchwebte auf ihren Lippen, und wie Roſen blühten der Jungfrau Wangen.

„Komm Tochter, komm meine Zoraide in des Vaters Arme,“ flüſterte Ebn Zoheir, doch dieſe Worte vermochten nicht die Schlummernde zu wecken. Da ergriff er ihre Hand nnd wollte die Tochter vom Boden heben. Doch, mit einem Schrei des Entſetzens ſtürzte der Wütherich zu Boden, denn ach! das edle Paar war todt. — Edelſinn und Tugend leben ewig fort. Zoraidens Andenken erhielt ſich im Laufe von zehn Jahrhunderten noch immer in jener Stadt, wo ſie geboren wurde und eines edlen Todes ſtarb. — In Toledo's Mitte erhebt ſich nämlich die altgothiſche Chathedralkirche in die Lüfte empor, ihres Anſehens wegen merkwürdig, da der Papſt und jeder König von Spanien ihre beſtändigen Domherren ſind. Sie zählt mehrere Corridors, deren Wände vortreffliche Freskomalereien bedecken. Beſonders zeichnen ſich vier Stücke aus, welche einige Scenen aus dem Leben der hl. Leokadia vorſtellen.

Sie ſind von außerordentlichem Umfange, die Perſonen in Lebensgröße, ihre Haltung voll Ausdruck, das Colorit vortrefflich. Vorzüglich hebt ſich die Leokadia mit ihrer Miene voll himmliſcher Güte hervor, ſo wie das dankbare Gefühl auf den Geſichtern der gefangenen Chriſten.